

Der Prophet Jesaja

Kapitel 1

1,1 Vision des Jesaja, des Sohnes des Amoz, über Juda und Jerusalem, die er zu der Zeit schaute, als Usija, Jotam, Ahas und Hiskija Könige von Juda waren.

Die Visionen des Propheten Jesaja sind keine Traumgesichte ohne Bezug zu Raum und Zeit, sondern Wort Gottes in eine genau bestimmbare Zeit hinein, an einem Ort, der exakt zu lokalisieren ist. Wer aber war Jesaja, was war er? Bei Hieronymus lesen wir, dass Jesaja nicht nur ein Prophet war, sondern ein Apostel und Evangelist, denn sein Buch enthält alle Mysterien des Lebens Jesu Christi, angefangen von der Jungfrauengeburt über die Taten seines irdischen Lebens bis hin zu seinem Tod am Kreuz (Hieronymus, Prolog zum Jesajakommentar). Ähnlich schreibt auch Augustinus:

„Abgesehen davon, dass Jesaja das Unrecht straft, zur Gerechtigkeit mahnt und dem sündigen Volk eine schlimme Zukunft voraussagt, hat er auch von Christus und der Kirche, also dem König und dem von ihm gegründeten Staat, weit mehr als die übrigen geweissagt, so dass manche ihn lieber einen Evangelisten als einen Propheten nennen wollten“ (Augustinus, Vom Gottesstaat 18,29).

Genau zu sagen, was sich hinter dem Begriff der „Schau“ oder der „Vision“ verbirgt, ist nicht möglich.

„Die Seelen der Propheten waren gereinigt durch Tugend. Wie klares Wasser aufblitzt, wenn die Strahlen der Sonne es treffen, so hatten die Seelen der Propheten, sobald sie durch das Geschenk des Geistes erleuchtet wurden, Zugang zur Zukunft“ (Johannes Chrysostomus, Jesajakommentar).

1,2f Hört, ihr Himmel! Erde, horch auf! Denn der Herr spricht: Ich habe Söhne großgezogen und emporgebracht, doch sie sind von mir abgefallen. Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht.

Die Adressaten der Worte des Jesaja sind nicht nur seine Zeitgenossen, d.h. „Juda und Jerusalem“, sondern es sind Himmel und Erde und, so könnten wir ergänzen, alle nachfolgenden Generationen bis hin zu uns. Wir alle sind mit diesen Worten angesprochen, nicht nur von dem Propheten, sondern durch ihn von Gott.

Wir hören zunächst ein Wort der Klage, in dem die ganze Geschichte Gottes mit dem Menschen zusammengefasst ist: Gott erschafft, er schenkt Leben, er nährt und er lässt wachsen, aber der Mensch reagiert mit Abwendung statt mit dankbarer Liebe. Wo jedes Tier seinen Besitzer kennt, verweigert der Mensch diese Rückbindung, weil er in ihr seine Freiheit bedroht sieht. Interessant ist, dass in dem Satz „Israel erkennt nicht“ das Objekt („mich“ oder „den Herrn“ würde man erwarten) fehlt. Offenbar soll gesagt sein, dass dem Volk die Einsicht ganz umfassend fehlt, auch das eine Aussage, die im folgenden Buch immer wieder verdeutlicht wird.

„Der Esel kennt die Krippe seines Herrn.“ Das Wort „Krippe“ kommt selten in der Bibel vor, von daher nimmt es nicht wunder, dass die Kirchenväter die wichtigste weitere Stelle, an der es steht, Lk 2,7-16, zu Jes 1,3 in Beziehung setzen. Das Kind, das die Hirten von Betlehem in einer Krippe finden, ist

wirklich „der Herr“ und dieses Kind wird von den Heidenvölker erkannt, während Israel nicht begreift, dass der erwartete Erlöser gekommen ist. Diese Deutung geht auf Origenes zurück und sie hat unsere Weihnachtsfrömmigkeit so stark beeinflusst, dass bis heute an den meisten Krippen Ochs und Esel zu sehen sind (vgl. Origenes, Homilien zum Lukasevangelium 13,7).

1,4 Weh dem sündigen Volk, der schuldbeladenen Nation, der Brut von Verbrechern, den verkommenen Söhnen! Sie haben den Herrn verlassen, den Heiligen Israels haben sie verschmäht und ihm den Rücken gekehrt.

Hier hören wir zum ersten Mal den für Jesajas so typischen Gottesnamen „der Heilige Israels“. Was bedeutet dieser Ausdruck? Gott ist der ganz Andere, dessen Wesen Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte umfaßt. Nur wer dieser Heiligkeit entspricht, kann sich ihm nahen. Aus der Heiligkeit Gottes resultiert sowohl das Gericht, denn er kann gerade weil er heilig ist, die Sünde nicht tolerieren, als auch seine immer neue Vergebungsbereitschaft, in der er das Volk reinigen und neu in seine Nähe ziehen will.

Der Prophet beginnt mit einem Wehruf, eine literarische Form die wohl ursprünglich zur Totenklage gehört. Dadurch wird indirekt deutlich, dass Sünde etwas dem Tod Ähnliches ist, das dieselbe Trauer wie ein Tod bei dem auslöst, der sie richtig einschätzt.

Ähnliche Vorwürfe finden wir auch noch an anderer Stelle bei Jesaja: „Sie sind ein trotziges Volk, missratene Söhne, Söhne, die auf die Weisung des Herrn nicht hören. Sie sagen zu den Sehern: Seht nichts!, und zu den Propheten: Erschaut für uns ja nicht, was wahr ist, sondern sagt, was uns schmeichelt, erschaut für uns das, was uns täuscht. Weicht nur ab vom rechten Weg, verlasst den richtigen Pfad, lasst uns in Ruhe mit dem Heiligen Israels! (Jes 30,9-11).

Die Vorwürfe sind fast zu hart, als dass wir uns getroffen fühlen, denn wir meinen, dass unsere mangels Gelegenheit kleinen Sünden schließlich nicht so schwer wiegen! Doch was ist Sünde? Was ist Schuld? Was ist ein Verbrechen? Nach unseren Vorstellungen, die wir selten reflektieren, eine Tat, die außergewöhnlich und auf ihre Art groß ist. Was Gott uns aber vorwirft ist gerade unser ganz gewöhnliches Verhalten, unsere Untreue, Mittelmäßigkeit und Egozentriertheit.

Die Wurzeln alles Bösen wird deutlich benannt: „Sie haben den Herrn verlassen.“ Gott zu verlassen, bedeutet zugleich sich selbst verlassen, denn Gott ist die Quelle jeden Lebens und allen Lichtes. Nur von Gott her können wir als vernunftbegabte Wesen das Licht erhalten, das unsere Vernunft erleuchtet und uns die Dinge, uns selbst und schließlich auch Gott erkennen läßt. Wenn wir Gott den Rücken kehren, schauen wir unweigerlich in die Finsternis und das tödliche Chaos.

Das Pathos dieser Sätze zeigt: Wir sind Gott nicht egal. Von seiner Seite ist die Beziehung stärker als von unserer Seite, genau das ist das Problem!

1,5f Wohin soll man euch noch schlagen? Ihr bleibt ja doch abtrünnig. Der ganze Kopf ist wund, das ganze Herz ist krank: Vom Kopf bis zum Fuß kein heiler Fleck, nur Beulen, Striemen und frische Wunden, sie sind nicht ausgedrückt, nicht verbunden, nicht mit Öl gelindert.

Gott straft um aufzurütteln und zur Umkehr zu veranlassen Diese göttliche Pädagogik, die in der Antike nicht hinterfragt wurde, weil sie der allgemein akzeptierten menschlichen Pädagogik entsprach (vgl. Hebr 12,4-11) besteht darin, durch den Schmerz der Strafe auf das Furchtbare des Fehlverhaltens hinzuweisen. Die Antwort Gottes auf den Ungehorsam des Menschen sind Strafen, die mit Schmerz verbunden sind und durch den Schock des Schmerzes den Menschen dazu bringen wollen, innezuhalten.

Aber wir Menschen nehmen die Schmerzen hin, empören uns vielleicht gegen Gott und gegen die Welt, kehren aber selbst dann nicht um, wenn wir geistig-geistlich gesehen, nur noch eine einzige Wunde sind. Im Gegenteil, wir verwechseln Wunde und Arzneimittel und erwarten uns von dem, was uns zerstört, auch noch die Heilung.

Im Lukasevangelium schildert Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter einen Menschen, der unter die Räuber gerät, halbtot liegengelassen wird und dann im barmherzigen Samariter einen Helfer findet, der seine Wunden verbindet und mit Öl lindert (vgl. Lk 10,33f). Die Väter haben in dem Überfallenen Adam bzw. die ganze Menschheit gesehen, im barmherzigen Samariter Christus selbst, der den gefallenen Menschen heilt.

Jesaja schildert an dieser Stellen die Verwundung der Menschheit fast noch dramatischer: „Kein heiler Fleck.“ Das ist psychologisch gesehen nicht richtig, denn in jedem noch so kranken Menschen gibt es auch Heiles; theologisch ist der Satz jedoch wahr: Wir sind in unserem ganzen Wesen von der Sünde betroffen, nicht nur in Einzelbereichen. Daher mußte Christus, als er in unsere Welt kam, um ihre Sünde zu tragen als der leidende Gottesknecht kommen, der aufgrund unserer Sünde so geschlagen ist, dass die obigen Verse auf ihn mehr als auf jeden anderen Menschen zutreffen (vgl. auch Jes 53f).

1,7-9 Euer Land ist verödet, eure Städte sind niedergebrannt. Fremde verzehren vor euren Augen den Ertrag eurer Äcker; verödet wie das zerstörte Sodom ist euer Land. Die Tochter Zion steht verlassen da wie eine Hütte im Weinberg, wie eine Wächterhütte im Gurkenfeld [wie eine belagerte Stadt]. Hätte der Herr der Heere nicht einen Rest für uns übriggelassen, wir wären wie Sodom geworden, wir glichen Gomorra.

Die Abkehr von Gott hat nicht nur Auswirkungen für den Sünder selbst, sondern auch für seine Umgebung. Im Alten Bund bedeutete dieser Zusammenhang, dass die Sünde des Volkes Israel die Verwüstung und schließlich den Verlust des Landes nach sich zog. Konkret hat der Jesaja des 8. Jh. Wohl die Verwüstungen im Auge, die der Feldzug Sanheribs im Jahre 701 in Israel hinterließ. Aber der Text behielt seine Aktualität, denn auch beim der Wegführung ins babylonische Exil (586 v. Chr.) und auch in vielen anderen Situationen konnte das Volk Israel diesen Text auf sich anwenden.

Was ist unser „Land“ als Christen? Land ist der Ort oder der Raum, wo man Gott dienen kann. Für uns ist das nicht mehr eine geographisch definierbare Weltgegend, sondern eine geistige Größe. Unser Gottesdienstraum, der Ort, wo wir Gott begegnen können, ist einerseits die Gemeinschaft der Kirche (der „Leib Christi“), andererseits aber auch das Wort Gottes; in beidem leben wir.

Die Worte des Jesaja sind eine furchtbare Schilderung der Situation der Verödung, zugleich aber auch die Ansage von neuem Heil. Wo der Mensch Zerstörung, Verödung und Tod produziert, schenkt Gott doch immer auch (wenigstens einem „Rest“) sein Heil und bewahrt es damit vor dem Untergang.

Können wir in der Schilderung des Jesaja die gegenwärtige Situation der Christenheit beschrieben finden, ohne in eine fundamentalistische 1:1-Anwendung des Bibelwortes zu geraten? Jesaja beschreibt das Unheil als „Verödung“, d.h. das Land ist noch da, aber es bringt kein Leben und keine Fruchtbarkeit mehr hervor. Diese Erfahrung ist - zumindest in Europa - in Bezug auf die Kirche durchaus zu machen, sie bleibt eine geachtete Institution, aber es fehlen weitgehend die Berufe. Und auch die Bibel wird nach wie vor studiert, analysiert und ausgelegt, aber die Ergebnisse sind oft mager und ohne geistliche Kraft.

1,10-14 Hört das Wort des Herrn, ihr Herrscher von Sodom! Vernimm die Weisung unseres Gottes, du

Volk von Gomorra! Was soll ich mit euren vielen Schlachtopfern?, spricht der Herr. Die Widder, die ihr als Opfer verbrennt, und das Fett eurer Rinder habe ich satt; das Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke ist mir zuwider. Wenn ihr kommt, um euch vor meinem Angesicht sehen zu lassen, wer hat von euch verlangt, daß ihr meine Vorhöfe zertrampelt? Bringt mir nicht länger sinnlose Gaben, Rauchopfer, die mir ein Greuel sind. Neumond und Sabbat und Festversammlung Frevell und Feste - ertrage ich nicht. Eure Neumondfeste und Feiertage sind mir in der Seele verhaßt, sie sind mir zur Last geworden, ich bin es müde, sie zu ertragen.

Gott kündigt an, sein Weisung (seine „Tora“) hören zu lassen. Allerdings besteht diese Weisung nicht in einer Angabe, was der Mensch tun, wie er Gott richtig verehren soll, sondern ganz im Gegenteil in der Anordnung, den Gottesdienst einzustellen. All das, was zu einem geregelten jüdischen Kultbetrieb gehört, wird aufgezählt und verworfen: Gott will es nicht, ja er haßt es. Diese Aussage gilt dem frommen Menschen aller Zeiten, der sich gesagt lassen muss, dass die Menge der religiösen Übungen noch keine Garantie für einen wirklichen Kontakt mit Gott ist, ja dass jeder Kult zu einer „sinnlosen Gabe“ werden kann, die Gott verwirft.

Gilt das auch für den christlichen Gottesdienst und seine Mitte die Eucharistie? Kann Gott jemals der Gedächtnisfeier von Tod und Auferstehung seines Sohnes überdrüssig werden? Die Frage muss sehr differenziert beantwortet werden. Das Opfer Jesu Christi ist ein ewiges Opfer, das ein für allemal dargebracht niemals seinen Wert verliert und für immer die Menschheit mit Gott versöhnt hat. Dieses Opfer zu feiern, kann in sich niemals falsch werden. Wohl aber kann unsere Hingabe, unser Eingehen in dieses Opfer entarten und zu einer bloßen Zeremonie werden, der jeder Inhalt fehlt, weil die Feiernden nicht wie es diesem Opfer entspräche, sich selbst und ihr ganzes Leben einbringen, sondern in ihrem Leben Dinge tun, die mit diesem Opfer nicht zusammenpassen. Afrahat, der persische Weise paraphrasiert diesen Text zu einem dramatischen Dialog:

„Was soll ich mit der Menge eurer Opfer?“ spricht der Herr. 'Ich habe die Schlachtopfer der Böcke satt und habe am Fett der Mastkälber und am Blut der Stiere und Lämmer keinen Gefallen mehr. Wer hat das aus euren Händen verlangt?' (Jes 1,11f). Sie aber sprachen zu ihm: 'Warum hast du das verlangt, und warum werden unsere Opfer nicht angenommen?' Da sprach der Prophet zu ihnen: 'Weil eure Hände voller Blut sind' (Jes 1,15). Sie sprachen zu ihm: 'Was bleibt da noch für eine Möglichkeit?' Er sprach zu ihnen: 'Wascht und reinigt euch und entfernt das Böse eurer Taten aus meinen Augen. Lasst ab von bösen Taten und lernt Gutes zu tun. Forscht nach dem rechten Urteil und tut Gutes den Unterdrückten, sprecht Recht für die Waisen' (Jes 1,16f). Sie aber sprachen zum Propheten: 'Wenn wir das tun, was haben wir dann davon?' Er sprach zu ihnen: 'So spricht der Herr: 'Wenn ihr das getan habt, kommt, dann wollen wir uns unterhalten' (vgl. Jes 1,18).

Wie sonst reden die Menschen mit Gott, wenn nicht im Gebet, wenn es ohne Makel ist? Dasjenige aber, an dem ein Makel haftet, spricht nicht mit Gott, wie geschrieben steht, dass er gesprochen hat: 'Wenn du auch das Gebet vermehrst, höre ich doch nicht, da deine Hände voller Blut sind' (Jes 1,15). Er sprach zu ihnen: 'Sobald ihr euch gewaschen habt, können wir miteinander reden. Auch wenn eure Sünden wie Scharlach wären, wie Schnee werde ich sie weiß machen, wären sie rot wie der (Purpur-)Wurm, würden sie wie Wolle. Wenn ihr euch überzeugen lasst und auf mich hört, werdet ihr die Güter des Landes verzehren. Wenn ihr euch aber nicht überzeugen lasst und streitet, werdet ihr durch das Schwert umkommen. Der Mund

des Herrn hat gesprochen“ (Jes 1,18-20) (Aphrahat, Unterweisungen 4,18).

1,15-17 Wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine Augen vor euch. Wenn ihr auch noch so viel betet, ich höre es nicht. Eure Hände sind voller Blut. Wascht euch, reinigt euch! Laßt ab von eurem üblen Treiben! Hört auf, vor meinen Augen Böses zu tun! Lernt, Gutes zu tun! Sorgt für das Recht! Helft den Unterdrückten! Verschafft den Waisen Recht, tretet ein für die Witwen!

„Wenn ihr auch noch so viel betet, ich höre es nicht.“ Dies ist die furchtbarste Drohung Gottes, furchtbarer als jede Strafandrohung und jedes Gericht, die Drohung, sich abzuwenden und nicht mehr zu hören, so dass wir uns selbst überlassen bleiben. Wenn das Gebet zur Farce wird, weil es nicht vom Leben gedeckt ist, wenn Leben und religiöses Reden auseinanderklaffen, dann achtet Gott nicht mehr auf die schönen Worte, die im Gottesdienst gesprochen werden, sondern er wendet seinen Blick und sein Ohr ab.

Gott fordert von uns Gerechtigkeit, d.h. das Eintreten für die Schwachen und das Vermeiden des Bösen, wobei Blutvergießen als schlimmste Sünde beispielhaft genannt ist. Denn „wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder haßt, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht. Und dieses Gebot haben wir von ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben“ (1 Joh 4,19-21).

Die Aufforderung, sich zu waschen und zu reinigen, wird von den Vätern auf die Taufe gedeutet:

„Erneuert euer Herz und euren Geist, damit der Himmel an euch Freude haben kann!... Zu eurer Erlösung ist gerne bereit der eingeborene Sohn Gottes, da er sagt: 'Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken!' (Mt 11,28). Ihr, die ihr mit schweren Vergehen bekleidet seid und gefesselt mit den Stricken eurer Sünden, hört auf das Wort des Propheten: 'Waschet euch, werdet rein! Reiniget eure Seele von den Sünden vor meinen Augen.' Die Chöre der Engel mögen euch zurufen: 'Selig sind die, deren Unrecht nachgelassen und deren Sünden zugedeckt sind.' Vor kurzem habt ihr die Lampen des Glaubens angezündet. Ohne auszulöschen, sollen sie in eurer Hand bleiben, damit der, welcher dereinst auf diesem hochheiligen Golgatha dem Räuber wegen seines Glaubens das Paradies geöffnet hat, euch die Gnade verleihe, den hochzeitlichen Gesang zu singen“ (Cyrill von Jerusalem, Taufkatechese 1,1).

1,18 Kommt her, wir wollen sehen, wer von uns recht hat, spricht der Herr. Wären eure Sünden auch rot wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie Schnee. Wären sie rot wie Purpur, sie sollen weiß werden wie Wolle.

Dass Gott uns Menschen vor ein Gericht zieht, bei dem entschieden werden soll, wer von beiden - Gott oder Mensch - recht hat, kommt mehrfach in der prophetischen Literatur vor. So lädt Gott Israel ein: „Lade mich vor, gehen wir miteinander vor Gericht; verteidige dich, damit du recht bekommst“ (Jes 43,26) und bei Micha werden die Berge als Zeugen angerufen: „Hört zu, ihr Berge, beim Rechtsstreit des Herrn, gebt acht, ihr Fundamente der Erde! Denn der Herr hat einen Rechtsstreit mit seinem Volk, er geht mit Israel ins Gericht“ (Mi 6,2).

Das hier erwähnte Gericht scheint aber mehr zu sein als ein Ort der Feststellung von Schuld oder Unschuld, es ist ein Reinigungs- und Läuterungsgeschehen, bei dem das Böse weggenommen und verwandelt wird und zwar unabhängig davon, wie schlimm es war. Voraussetzung für diese Reinigung

ist allerdings die Bereitschaft zu hören: Wer auf Gott und sein Wort hört, wird in das Gelobte Land, d.h. in das ewige Leben kommen, wer nicht hört, der wird der Vernichtung anheimfallen. Sünde könnte man also definieren als den trotzigen Unwillen, Gottes Wort zu hören. Ganz und gar frei von dieser Verweigerung ist der Gottesknecht, der sich jeden Morgen das Ohr öffnen läßt (vgl. Jes 50,4f). In ihm erkennen Christen ein Vorausbild Jesu Christi.

Die Väter deuten die hier beschriebene Vergebung der Sünde auf die Taufe, in der der Täufling von aller Schuld befreit und zum Zeichen seiner neuerworbenen Unschuld mit weißen Kleidern bekleidet wird. Die von Gott geschenkte Reinheit ist dabei völlig unabhängig von der Schwere der Sünden.

„Danach hast du weiße Kleidung erhalten zum Zeichen dafür, daß du die Hülle der Sünden ausgezogen und das reine Gewand der Unschuld angelegt hast, von dem der Prophet gesagt hat: 'Besprengt mich mit Ysop, und ich werde rein; du wäschst mich, und ich werde weißer als Schnee' (Ps 50 (51),9). Wer nämlich getauft wird, erscheint sowohl nach dem Gesetz als auch nach dem Evangelium als rein. Nach dem Gesetz, weil Mose mit dem Ysopbüschel das Blut des Lammes versprengt hat (vgl. Ex 12,22); nach dem Evangelium, weil die Kleidung Christi weiß wie Schnee war, als er im Evangelium die Herrlichkeit seiner Auferstehung offenbarte (vgl. Mt 17,2; Mk 9,3; Lk 9,29). 'Weißer als Schnee' wird derjenige, dem die Schuld erlassen wird. Deshalb spricht der Herr auch durch den Propheten Jesaja: 'Wären eure Sünden wie phönizischer Purpur, ich werde sie weiß wie Schnee machen' (Jes 1,18) (Ambrosius, Über die Mysterien 7,34).

1,19f Wenn ihr bereit seid zu hören, sollt ihr den Ertrag des Landes genießen. Wenn ihr aber trotzig seid und euch weigert, werdet ihr vom Schwert gefressen. Ja, der Mund des Herrn hat gesprochen.

Diese und andere ähnliche Texte, die das Heil an einen Willensentschluss des Menschen zu knüpfen scheinen, kommen in der Bibel oft vor und wurden im 4./5. Jh. von Pelagius und seinen Anhängern verwendet, um zu beweisen, dass wir Menschen aus eigener Kraft die Möglichkeit haben, das Heil zu erreichen, wenn wir nur wollen. Demgegenüber betont Augustinus, dass man solche Texte nur im Zusammenhang der ganzen Heiligen Schrift verstehen könne, die immer die Alleinursächlichkeit des Willens und der Gnade Gottes betone (Augustinus, Sermo 78,2). Für Menschen, die diesen Text anders verstehen, kann er zum Anlaß zur Sünde werden (vgl. Röm 5,20).

1,21-23 Ach, sie ist zur Dirne geworden, die treue Stadt. Einst war dort das Recht in voller Geltung, die Gerechtigkeit war dort zu Hause, jetzt aber herrschen die Mörder. Dein Silber wurde zu Schlacke, dein Wein ist verwässert. Deine Fürsten sind Aufrührer und eine Bande von Dieben, alle lassen sich gerne bestechen und jagen Geschenken nach. Sie verschaffen den Waisen kein Recht, die Sache der Witwen gelangt nicht vor sie.

Die Klage Gottes richtet sich an die, die es eigentlich besser wissen müßten, an die die Gott bereits gedient haben und wissen, was Gerechtigkeit ist. Daher gilt auch hier, was Jesus im Evangelium sagt: „Der Knecht, der den Willen seines Herrn kennt, sich aber nicht darum kümmert und nicht danach handelt, der wird viele Schläge bekommen. Wer aber, ohne den Willen des Herrn zu kennen, etwas tut, was Schläge verdient, der wird wenig Schläge bekommen. Wem viel gegeben wurde, von dem wird viel zurückgefordert werden, und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man um so mehr verlangen“ (Lk 12,47f).

So klingt hier bei Jesaja bereits an, was sich durch die gesamte Geschichte Israels und auch durch die gesamte Geschichte der Kirche zieht: Die Klage, dass die eigentliche Bedrohung nicht von außen, sondern von innen kommt, und zwar bevorzugt von denen, die die Führung innehaben, aber ihr Amt dazu missbrauchen, sich selbst zu bereichern. In diesem Zusammenhang ist das Wortpaar „Recht und Gerechtigkeit“ wichtig, das wir bei Jesaja häufig finden, und das ein Verhalten meint, in dem ein Mensch sowohl Gott als auch den Mitmenschen gegenüber seine Verpflichtungen erfüllt und sich so verhält, wie es der jeweiligen Beziehung und der Situation angemessen ist.

1,24f Darum - Spruch Gottes, des Herrn der Heere, des Starken Israels: Weh meinen Gegnern, ich will Rache nehmen an ihnen, mich rächen an meinen Feinden. Ich will meine Hand gegen dich wenden, deine Schlacken will ich mit Lauge ausschmelzen, all dein Blei schmelze ich aus.

Sehr oft ist in der Bibel von „Rache“ die Rede, davon dass Gott sich rächt. Uns Menschen wird geboten auf diese Rache zu warten: „Rächt euch nicht selber, liebe Brüder, sondern laßt Raum für den Zorn (Gottes); denn in der Schrift steht: Mein ist die Rache, ich werde vergelten, spricht der Herr“ (Röm 12,19). Rache ist etwas, was nicht nur zu fürchten ist, sondern für den Armen und Verfolgten auch eine große Hoffnung: „Sagt den Verzagten: Habt Mut, fürchtet euch nicht! Seht, hier ist euer Gott! Die Rache Gottes wird kommen und seine Vergeltung; er selbst wird kommen und euch erretten“ (Jes 35,4), ja der Bedrängte kann schreien: „Herr, du Gott der Rache, Gott der Rache, erscheine!“ (Ps 93 (94),1). Die Bibel verkündet, dass die Zeit der Entscheidung eines Tages zu ende sein wird, dann wird Gott eingreifen und Gericht halten. Gericht meint vor allem Unterscheidung, Offenbarung, Offenlegung der Wahrheit und dadurch Befreiung. In der Welt, in der wir jetzt leben, sind gut und böse, vor Gott richtiges Verhalten und Sünde nicht immer klar geschieden; es gibt sehr angesehene, in unserer Gesellschaft als wohlanständig geltende Verbrecher und auf der anderen Seite Menschen, die in den Augen des Normalbürgers der Abschaum der Menschheit sind und vor Gott die wahren Heiligen. Beim Gericht wird von Gott her offenbar, was sein soll und was nicht, was gut ist und was böse. Damit überwindet das Gericht Gottes die Zweideutigkeit dieser Welt, in der nie ganz klar ist, ob das Böse, - der Frevler, wie die Bibel sagt -, nicht am Ende doch Recht behält.

Deshalb heißt es im Psalm: „Denn er, der Blutschuld rächt, gedenkt der Armen, ihren Schrei um Hilfe vergißt er nicht“ und an anderer Stelle: „Der Himmel freue sich, die Erde frohlocke, es brause das Meer und alles, was es erfüllt. Es jauchze die Flur und was auf ihr wächst. Jubeln sollen alle Bäume des Waldes vor dem Herrn, wenn er kommt, wenn er kommt, um die Erde zu richten. Er richtet den Erdkreis gerecht und die Nationen nach seiner Treue“ (Ps 95 (96),11-13). Das Kommen Gottes zum Gericht ist für den Psalmenbeter Anlaß zur Freude, denn bei diesem Gericht geht es darum, den Unterdrückten auf der Erde zu helfen (vgl. Ps 74(75),10) und dafür zu sorgen, dass alles wieder gut, ja sehr gut wird, wie am Anfang.

Allerdings sind die Bösen nicht nur die anderen, sondern die Hoffnung auf Zerstörung des Bösen betrifft auch uns selbst. Wir alle sind - zumindest teilweise - böse und haben es nötig, dass Gott unsere Schlacken ausschmelzt. Origenes sagt dazu:

„Doch das Ende bedrängt alles; und zwar reinigt das Wort des Evangeliums diejenigen, die selig sind, seien es solche, die aus Israel oder solche, die aus den Heiden kommen, in der gegenwärtigen Zeit, so dass sie dann so sind, wie die, zu denen der Herr sagte: 'Seht, ihr seid schon rein wegen des Wortes, das ich zu euch gesprochen habe' (Joh 15,3). Wer aber die

Reinigung durch das Wort Gottes und die Lehre des Evangeliums verachtet, der spart sich selbst auf für die Reinigung durch Bedrängnis und Strafe. Auf diese Weise wird das Feuer der Hölle den unter Qualen reinigen, den weder die Lehre der Apostel noch das Wort des Evangeliums gereinigt haben gemäß dem Schriftwort: 'Ich werde dich reinigen und läutern durch das Feuer' (Jes 1,25)“ (Origenes, Römerbriefkommentar 8,12).

1,26-28 Ich will dir wieder Richter geben wie am Anfang und Ratsherrn wie zu Beginn. Dann wird man dich die Burg der Gerechtigkeit nennen, die treue Stadt. Zion wird durch das Recht gerettet, ihre Umkehrenden (oder Zurückkehrenden) durch die Gerechtigkeit. Doch alle Abtrünnigen und Sünder werden zerschmettert. Wer den Herrn verläßt, wird vernichtet.

Immer wieder macht Gott einen Neuanfang mit uns Menschen und gibt eine neue Chance. Allerdings setzt dieser Neuanfang immer eine Umkehr voraus, die Bereitschaft zu Recht und Gerechtigkeit, zu Gottes- und Nächstenliebe. Wenn ein Mensch oder auch eine Gemeinschaft diesen Weg geht, dann verändert sie sich von innen her und bekommt als Zeichen dieser Neuschöpfung von Gott einen neuen Namen: „Burg der Gerechtigkeit“, „treue Stadt“, „man ruft dich mit einem neuen Namen, den der Mund des Herrn für dich bestimmt“ (Jes 61,2).

1,29-31 Ihr werdet in Schande stürzen wegen der Eichen, die euch gefallen, und werdet euch schämen wegen der (heiligen) Haine, die ihr so gern habt. Ihr werdet wie eine Eiche, deren Blätter verwelken, und wie ein Garten, dessen Wasser versiegt ist. Dann wird der Starke zu Werg, und sein Tun zum zündenden Funken; beide verbrennen zusammen, und niemand kann löschen.

Im Hintergrund dieser Worte des Jesaja stehen kanaanäische Kultpraktiken, die viele Israeliten nachahmten und mit dem Jahwekult vermischten. Was können diese Worte uns sagen? Zunächst machen sie auf eine große Gefahr aufmerksam, die Gefahr nämlich, dass wir dem ähnlich werden, was wir verehren, dass das, was wir lieben uns verändert und formt. Wenn wir Gott anbeten und ihm allein dienen, werden wir „wie Gott“ (Gen 3,5; Phil 2,6), werden wir „Eichen der Gerechtigkeit“ und „Pflanzung, durch die der Herr seine Herrlichkeit zeigt“ (Jes 61,3), wenn wir die Natur bzw. modern: die Gesundheit oder auch die Jugend vergötzen, werden wir mit ihnen zusammen, die letztlich kein dauerndes Leben schenken können, untergehen. Die Drohung der endgültigen Vernichtung wird an dieser Stelle zum ersten Mal ausgesprochen, sie ist im Jesajabuch auch das letzte Wort (vgl. Jes 66,24f).

Übersetzungen:

- Ambrosius, Über die Mysterien. Übersetzt v. J. Schmitz: Fontes Christiani 3 (Freiburg 1990).
- Aphrahat, Unterweisungen. Übers. von P. Bruns: FC 5/1–2 (Freiburg 1991).
- Origenes, Homilien zum Lukasevangelium. 2 Bände. Übersetzt und eingeleitet v. H.-J. Sieben = Fontes Christiani 4/1.2 (Freiburg 1991).
- Origenes, Römerbriefkommentar. Übers. u. eingel. v. Th. Heither = Fontes Christiani 2 (Freiburg 1990-1999).

Christiana Reemts